

60 Jahre ICOM Deutschland

Ein Rückblick auf die deutsch-deutsche Geschichte von
ICOM Deutschland 1953 bis 2013

60 Jahre ICOM Deutschland

Ein Rückblick auf die deutsch-deutsche Geschichte
von ICOM Deutschland 1953 bis 2013

Inhalt

Grußworte	5
------------------------	---

Vorwort	8
----------------------	---

RÜCKBLICK

60 Jahre ICOM Deutschland: Ursprung und Entwicklung <i>Anne Wanner</i>	11
---	----

PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN UND ERINNERUNGEN

<i>Ursula Ancke</i>	21
---------------------------	----

<i>Cornelia Brüninghaus-Knubel</i>	23
--	----

<i>Friedemann Hellwig</i>	25
---------------------------------	----

<i>Udo Liebelt</i>	27
--------------------------	----

<i>Hans-Albert Treff</i>	29
--------------------------------	----

<i>Werner Hilgers</i>	32
-----------------------------	----

<i>Günter Schade</i>	34
----------------------------	----

<i>Kirsten Fast</i>	37
---------------------------	----

<i>Hartwig Lüdtkke</i>	39
------------------------------	----

<i>Martina Krug</i>	41
---------------------------	----

<i>Hans-Martin Hinz</i>	43
<i>York Langenstein</i>	46
<i>Hans-Jürgen Harras</i>	49
<i>Katrin Hieke</i>	50
<i>Markus Walz</i>	52
<i>Tobias Bader</i>	53

ZAHLEN UND FAKTEN

Übersicht der Präsidenten	54
Entwicklung der Mitgliederzahlen	55
Impressum	56

Grußwort von Hans-Martin Hinz

Präsident von ICOM

Liebe Kolleginnen und Kollegen von ICOM Deutschland, sehr geehrte Damen und Herren,

runde Geburtstage sind immer ein Grund zum Feiern und bieten Gelegenheit für einen Rückblick. 60 Jahre ICOM Deutschland sind ein besonderer Anlass, unser Nationalkomitee hochleben zu lassen, denn es kann auf jahrzehntelange gute Arbeit zurückschauen. Die Geburt, die Gründung, war nicht einfach. Acht Jahre nach Kriegsende ging es darum, wieder Anschluss an die internationale Gemeinschaft zu finden, das galt für die Politik ebenso wie für die Kultureinrichtungen unseres Landes. Vertrauen in der Welt zu gewinnen nach all dem, was durch deutsche Schuld in Deutschland, Europa und in der Welt begangen wurde, brauchte seine Zeit.

Über die Jahrzehnte entwickelte sich ICOM Deutschland zu einem verlässlichen Partner im Weltmuseumsverband und richtete bereits 1968 die Generalkonferenz des Weltverbandes aus. Die Zeit der deutschen Teilung spiegelte sich auch in der Existenz, vielleicht auch in der Konkurrenz zweier deutscher ICOM-Nationalkomitees.

Nach der Wiedervereinigung entwickelte ICOM Deutschland ein neues internationales Profil, das großen Anklang bei Museumskolleginnen und -kollegen im Lande fand und dazu beitrug, dass die Mitgliederzahl rasant anstieg und das deutsche Nationalkomitee mit rund 5 000 Beitragszahlenden zum mitgliederstärksten Komitee des Verbandes wurde. Darauf können wir deutsche ICOM-Mitglieder stolz sein, darauf ist der Weltverband stolz. Immer mehr deutsche Mitglieder arbeiten aktiv nicht nur im Nationalkomitee, sondern auch in den 31 internationalen Fachkomitees mit und bereichern den dortigen internationalen Dialog. Gleichzeitig erfahren sie über Museumsentwicklungen in anderen Ländern und bringen diese Erfahrungen in die eigene, alltägliche Museumsarbeit ein. Viele internationale Kooperationen sind aus diesen Zusammenkünften hervorgegangen.

Letztlich sind es die Besucherinnen und Besucher der Museen, die von diesem Prozess des *capacity building* profitieren, wenn ihnen Ausstellungen geboten werden, die den heutigen gesellschaftlichen Bedürfnissen in Zeiten des raschen Wandels entsprechen.

Ich danke allen deutschen ICOM-Mitgliedern, die durch ihr Engagement den internationalen Diskurs über Museen im Dienste der Gesellschaft bereichern und in Komitees und Gremien Verantwortung tragen. Das ist alles nicht selbstverständlich, sondern ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohle der Museen in diesem Land.

Als Präsident von ICOM würde ich mich freuen, wenn sich künftig vor allem auch jüngere Mitglieder im Verband engagierten und dazu beitragen, ICOM Deutschland in den kommenden Jahrzehnten zu einem weltweit beachteten Forum des Austausches und des Dialoges zum Wohle der Museen weiterzuentwickeln.

Herzlichen Glückwunsch zum 60. Geburtstag, ICOM Deutschland.

Grußwort von Klaus Weschenfelder

Präsident von ICOM Deutschland

Bei den Generalversammlungen von ICOM im UNESCO-Gebäude in Paris folgt die Sitzordnung der Komitees der alphabetischen Reihenfolge der Ländernamen in französischer Sprache. *Allemagne* findet sich dann beispielsweise eingerahmt von *Afrique du Sud* und *Benin*. Allein diese zufälligen, kaum alltäglichen Nachbarschaften ermöglichen ungemein interessante Begegnungen, deren Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Der Gedankenaustausch mit *museum professionals* aus aller Welt gehört zum Kostbarsten, was eine Mitgliedschaft bei ICOM zu bieten vermag. Besonders ergiebig wirkt sich das Netzwerk für den aus, der in den internationalen Komitees mitarbeitet und sich auch in anderen Gremien des Verbandes engagiert. Viele unserer Mitglieder haben das bisher getan und seit 2010 hat ICOM mit Hans-Martin Hinz sogar einen deutschen Präsidenten.

1951 wurde die Bundesrepublik Deutschland in die UNESCO aufgenommen, im selben Jahr beschloss der Exekutivrat von ICOM, die Gründung eines deutschen Nationalkomitees in die Wege zu leiten. 1953 wurde Kurt Martin (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe) zum Gründungspräsidenten von ICOM Deutschland gewählt. Zehn Jahre danach betrug die Zahl der ordentlichen Mitglieder 14, die der außerordentlichen Mitglieder 80, neun Mitglieder wirkten in internationalen Komitees des Verbandes mit, der damals weltweit 1 850 Mitglieder zählte.

Frühe Sitzungsberichte lassen erkennen, wie interessiert der durch ICOM ermöglichte internationale Kontakt genutzt wurde. Ebenso geht aus diesen Aufzeichnungen die lebhaftige Beteiligung des deutschen Nationalkomitees an der Arbeit des Weltverbandes hervor, so dass bereits fünfzehn Jahre nach der Gründung zur Generalkonferenz nach Deutschland eingeladen werden konnte.

Im Laufe der Jahrzehnte wurden Ziele und Arbeitsschwerpunkte von ICOM erweitert und den Erfordernissen einer sich dynamisch entwickelnden Museums-welt angepasst. Verändert haben sich auch die Strategien des Verbandes, der heute weltweit etwa 30 000 Mitglieder hat. ICOM Deutschland ist das mitgliederstärkste Nationalkomitee. Dieser Umstand darf uns ein wenig stolz machen, er kündigt von der starken deutschen Museumslandschaft. Er ist aber zugleich Verpflichtung und Ansporn, weiterhin eine aktive und verantwortungsbewusste Rolle bei ICOM einzunehmen.

Vorwort

Am 19. März 1953 wurde Kurt Martin, Direktor der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, zum Gründungspräsidenten des ICOM-Nationalkomitees der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Fünfzehn Jahre später, am 31. Juli 1968, wurde auf Antrag von Johannes Jahn, dem Direktor des Museums der Bildenden Künste in Leipzig, das ICOM-Nationalkomitee der DDR gegründet. Am 16. Dezember 1990 wurden die Mitglieder von ICOM-DDR dann in das westdeutsche ICOM-Nationalkomitee integriert. Mehr als zweiundzwanzig Jahre lang bestanden demnach zwei deutsche ICOM-Nationalkomitees. Angesichts einer solchen Geschichte liegt es auf der Hand, Geschichtsforschung und Bestandsaufnahme in eigener Sache zu betreiben, wie es Anne Wanner dankenswerterweise hier für uns tut.

Um ein facettenreiches Stimmungsbild aus den vergangenen Jahrzehnten der Geschichte von ICOM Deutschland zu erhalten, haben wir mehrere Mitglieder zu ihrem Verhältnis zu ICOM, zu ihren Erfahrungen und Erinnerungen befragt. Auf diese Weise ist ein Konvolut von sehr persönlichen Statements entstanden, die im Folgenden unkommentiert wiedergegeben werden. Für die freundliche Bereitschaft zum Interview möchte ich mich an dieser Stelle nochmals herzlich bei allen Gesprächspartnern bedanken.

Wie die Gespräche zeigen, haben die einzelnen Mitglieder sehr unterschiedliche Wege zu ICOM genommen. Oft spielen Zufälle eine große Rolle, oder auch berufliche Neuorientierungen. Als Gemeinsamkeit stellt sich aber heraus, dass alle ICOMianerinnen und ICOMianer vier Aspekte besonders schätzen: die flachen Hierarchien, den kollegialen Austausch, die Interdisziplinarität und das weltweite Netzwerk der *museum professionals*. In dieser Hinsicht, da herrscht Einigkeit im derzeit amtierenden Vorstand von ICOM Deutschland, wollen wir unsere Kräfte auch weiterhin bündeln. Daraus erwachsen aber nicht nur Chancen, sondern auch Erwartungen, die auch von den anderen Nationalkomitees an das größte Nationalkomitee von ICOM – und das sind wir mit derzeit nahezu 5 000 Mitgliedern – gestellt werden.

Aber, und das muss an dieser Stelle ebenso gesagt werden, eine weitgehend auf Ehrenamtlichkeit beruhende Organisation kann nur so stark sein, wie sie durch das Engagement ihrer Mitglieder getragen und befördert wird. Insofern freuen wir uns darauf, wenn zum 75. Jubiläum im Jahr 2028 zahlreiche Leserinnen und Leser dieses Beitrages dann ihre eigene ICOM-Biographie erzählen können.

Berlin im Juni 2013

Matthias Henkel
Mitglied im Vorstand von ICOM Deutschland

Rückblick

60 Jahre ICOM Deutschland: Ursprung und Entwicklung

Anne Wanner

1. Gründung mit Anlaufschwierigkeiten

Als eine Gruppe westdeutscher Museumsfachleute Anfang der 1950er Jahre den Antrag stellte, Westdeutschland in den International Council of Museums (ICOM) aufzunehmen, waren die Reaktionen darauf in Paris zunächst verhalten. Der damalige Präsident von ICOM, Chauncey J. Hamlin, sprach sich in der Sitzung des Exekutivkomitees 1951 für die Gründung eines westdeutschen Nationalkomitees aus. Der Vorsitzende des Exekutivkomitees, Georges Salles, allerdings hielt die Zustimmung zur Aufnahme eines westdeutschen Nationalkomitees angesichts der unklaren deutschlandpolitischen Lage und der Existenz zweier deutscher Staaten für zu „delikat“. Er empfahl daher abzuwarten, bis sich die Situation geklärt habe und bis dahin auch mit der Kontaktaufnahme zu deutschen Museen und der Aufnahme deutscher Museumsfachleute in internationale Komitees zu warten. Chauncey J. Hamlin zog seinen Vorschlag daraufhin zurück.¹

Kurze Zeit später schienen aber sämtliche Zweifel ausgeräumt. Am 19. März 1953 erfolgte der Gründungsakt des bundesdeutschen Nationalkomitees. Als ersten Präsidenten wählte das neue Nationalkomitee den Direktor der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, Kurt Martin. Er hatte sich seit Kriegsende darum bemüht, den internationalen Austausch von Kulturgütern und auch von Ausstellungen wieder in Gang zu bringen. Seit Beginn seiner Amtseinstellung nahm die Bedeutung des westdeutschen ICOM-Nationalkomitees – ablesbar auch an steigenden Mitgliederzahlen – zu. Ende der 1950er Jahre zählte der Verband 41 Mitglieder, Ende der 1960er Jahre waren es bereits mehr als zweihundert.

2. Die 8. ICOM-Generalkonferenz 1968 in Köln und München

Einen der Höhepunkte der jungen deutschen ICOM-Geschichte stellte die Ausrichtung der 8. Generalkonferenz vom 29. Juli bis 9. August 1968 in Köln und München dar. Alfred Hentzen, seit 1965 Präsident des westdeutschen Nationalkomitees und Direktor der Hamburger Kunsthalle, hatte sich sehr darum bemüht, diese Konferenz nach Westdeutschland zu holen. Mehr als sechshundert Teilnehmer

¹ Bericht aus den ICOM News vom August 1951



Sommer 1968: In Köln und München fand die 8. Generalkonferenz von ICOM statt.

Foto: Deutsches Museum München

aus 64 Ländern reisten nach Köln und München, um sich über verschiedene Bereiche der Museumsarbeit wie beispielsweise die Entwicklung regionaler Museen auszutauschen. Selbstverständlich standen auch zahlreiche Museumsbesuche, u. a. im Deutschen Museum, auf dem Programm. ICOM Deutschland konnte sich hier also erstmals als Gastgeber einer großen Konferenz auf internationalem Parkett präsentieren. Gleichzeitig war für den westdeutschen ICOM-Verband 1968 aber auch ein Wermutstropfen dabei: Am 31. Juli 1968 wurde auf Antrag von Johannes Jahn, Direktor des Museums für Bildende Künste in Leipzig, das DDR-Nationalkomitee von ICOM gegründet. Auf der 25. Sitzung des Exekutivkomitees hatte dieses seine Zustimmung zur Gründung eines DDR-Nationalkomitees gegeben. Die endgültige Bestätigung dieser Entscheidung sollte auf der Generalkonferenz in München gegeben werden.

3. Zwischen Klassenkampf und kollegialem Austausch – zweimal Deutschland im Internationalen Museumsrat

Unter den Konferenzteilnehmern befanden sich 1968 dann auch erstmals Museumsfachleute aus der DDR. Im „zweiten deutschen Staat“ war bereits 1964 in Leipzig der Museumsrat der DDR gebildet worden – mit einem klar formulierten Ziel: „... alle Voraussetzungen zu schaffen, dass für die Museen der DDR die

Mitgliedschaft im ICOM erwirkt werden kann“.² Für die DDR war es von Bedeutung, auf nichtpolitischem Terrain internationale Anerkennung zu erlangen. 1968 kam sie mit dem ICOM-Beitritt diesem Ziel ein Stück näher.

In Westdeutschland sorgte dies auf politischer Ebene für Unmut. Alfred Hentzen informierte eine Mitarbeiterin des Bundesinnenministeriums darüber, dass das ICOM-Exekutivkomitee dem DDR-Antrag – gegen westdeutschen Widerstand – zugestimmt hatte. Diese BMI-Mitarbeiterin ließ den Präsidenten daraufhin schriftlich wissen: *„Ich fürchte, dass an der Willensbildung des Exekutivkomitees nichts mehr zu ändern ist und dass wir künftig mit zwei deutschen Vertretungen rechnen müssen. [...] Sie werden verstehen, dass dies mit dem Rechtsstandpunkt der Bundesregierung in der Deutschlandfrage nicht vereinbar ist.“*³ Sie formulierte außerdem den ausdrücklichen Wunsch, *„darauf hinzuwirken, dass die Herkunftsbezeichnung der deutschen Teilnehmer in den Kongresspapieren, Teilnehmerlisten, auf den Schildern, Abzeichen etc. korrekt erfolgt, damit wir nicht ausgerechnet auf dem Boden der Bundesrepublik gegenüber der SBZ an Terrain verlieren.“*⁴

Dem Schreiben beigelegt waren vom Auswärtigen Amt erarbeitete Hinweise, wie sich westdeutsche ICOM-Mitglieder mit Blick auf die deutsch-deutsche Frage bei internationalen Kongressen zu verhalten haben. So sei zum Beispiel im Vorfeld die Kongressleitung rechtzeitig zu informieren, in den Kongressveröffentlichungen den Begriff „DDR“ (und Übersetzungen) zu vermeiden und als Herkunftsbezeichnung der deutschen Teilnehmer zu wählen: *„Herr – Frau – x (Deutschland, Herkunftsort)“*. Politische Aktivitäten und Diskussionen gelte es in jedem Falle zu vermeiden. Der Kalte Krieg und die deutsch-deutsche Systemkonkurrenz machten also vor ICOM nicht halt.

Im Zuge der Neuen Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel Anfang der 1970er Jahre veränderte sich das Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten jedoch merklich. Dies erleichterte auch die deutsch-deutschen ICOM-Kontakte. Sowohl auf Generalkonferenzen als auch in internationalen Komitees begegneten sich Museumsfachleute aus Ost und West zunehmend offener. Die offizielle Linie sah dabei jedoch nach wie vor anders aus. Auf der Jahrestagung 1975 des Internationalen Komitees für archäologische und historische Museen (ICMAH) hielt der ostdeutsche Museumsmitarbeiter Gerhard Dießner einen Vortrag „Zu einigen Pro-

2 Hausmitteilung des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen zum Thema ICOM vom 9. August 1965. Hausarchiv des Deutschen Historischen Museums, MfDG, rot 1015, unpag.

3 Schreiben von Oberregierungsrätin Dr. Lügge beim Bundesministerium des Inneren vom 5. August 1968 an Hentzen

4 Ebd.

blemen der Museumspolitik in der BRD“. Darin präsentierte er die Museumspolitik der Bundesrepublik vor internationalem Fachpublikum als ideologisch gefärbt. Angesichts der aktuellen politischen Lage fänden „die herrschenden Kreise in der BRD günstige Bedingungen“ vor, „um ihre politisch-ideologischen Ziele zu verfolgen und auch die Museen in ihre bildungspolitische Zielsetzung der Massenmanipulation zu integrieren.“⁵

Jenseits solcher der offiziellen Linie entsprechenden Reden gab es jedoch zunehmenden Austausch zwischen den Museumsfachleuten. Konferenzteilnehmer aus der Bundesrepublik und der DDR berichten über kollegiale oder gar freundschaftliche Begegnungen und Gespräche abends an der Hotelbar abseits des offiziellen Tagungsprogramms. Hier entstanden fachliche Netzwerke und freundschaftliche Beziehungen, jenseits ideologischer Abgrenzung und – auch persönlicher – politischer Differenzen. Diese Netzwerke wirkten auch über die Tagungsrahmen hinaus: Nach einem gemeinsamen Besuch des Stadtgeschichtlichen Museums Amsterdam im Rahmen einer ICOM-Tagung im Jahr 1976 schrieb beispielsweise der Direktor des Museums für Deutsche Geschichte in Ostberlin, Wolfgang Herbst, an den Direktor des Clemens-Sels-Museums in Neuss, Max Tauch: „Sie haben sicher Recht: Die Museumsbesuche [...] geben Stoff zum Nachdenken. Eindrücke und Unterhaltungen bleiben haften. [...] In der Hoffnung, Sie in Leningrad/Moskau zu treffen, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen, Ihr Wolfgang Herbst.“⁶

Auch mit Rudolf Förster, dem Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Dresden, korrespondierte Tauch reger. *„Ich würde es begrüßen, wenn wir in absehbarer Zeit ein gemeinsames Gespräch über Fragen führen könnten, die mit dem Thema Stadtmuseen in Zusammenhang stehen. Nehmen Sie daher meine Bereitschaft entgegen, Sie im neuen Jahr in Dresden zu besuchen“*, schrieb Tauch im November 1978 an Förster. Beide arbeiteten damals in einer internationalen ICOM-Arbeitsgruppe zur Weiterentwicklung von Stadtmuseen.

In solchen Gremien kam es jedoch nicht nur zu deutsch-deutschem Austausch, sondern auch zu einem generellen blockübergreifenden Wissenstransfer. So schrieb beispielsweise Wolfgang Herbst nach der 1975 in der DDR ausgerichteten ICMAH-Jahrestagung an den Direktor des Stadtmuseums Metz (Frankreich), Gérald Collot: *„Es ist erfreulich zu lesen, dass der Aufenthalt in der DDR Ihnen*

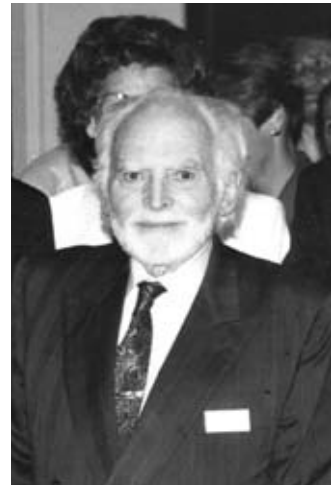
5 Dießner, Gerhard: Zu einigen Problemen der Museumspolitik in der BRD. Referat auf der Jahreskonferenz von ICMAH vom 13. bis 21. September 1975 in der DDR, Hausarchiv Stiftung Deutsches Historisches Museum, MfDG, 310, Bl. 60.

6 Dieses und alle weiteren Zitate aus der Korrespondenz von Max Tauch entstammen dem Vorlass Max Tauch, Hausarchiv ICOM Deutschland, unpag.

nicht nur nützlich, sondern auch angenehm war. Es war unser Bestreben, die Kollegen aus dem Ausland mit dem Stand unseres Museumswesens vertraut zu machen und damit zur Diskussion über die Museologie beizutragen. Sie können versichert sein, dass wir uns in keiner Phase der Tagung nur als die Gebenden empfunden haben. Die Unterhaltungen mit unseren Kollegen war für uns wertvoll. Sie helfen uns bei der weiteren Arbeit im Museum und waren daher außerordentlich nützlich.“

Derartige, auf den Konferenzen hergestellte, Kontakte wurden häufig auch noch intensiviert. Der Direktor des Archäologischen Museums Warschau war 1979 zu einem privaten Besuch nach Neuss gereist und schrieb nach seiner Rückkehr an Max Tauch: *„In danke noch einmal für den sehr freundlichen Empfang in Neuss und die Möglichkeit, dein interessantes Museum zu besuchen.“* Er hoffe außerdem, Tauch werde ihn bald einmal seinerseits in Warschau besuchen.

Ganz im Gegensatz zur politischen Trennung zwischen Ost und West gelang es durch ICOM, so zeigen diese Briefe, über die Jahre einen transnationalen Wissensaustausch und eine blockübergreifende Zusammenarbeit anzustoßen.



Hermann Auer, hier im Jahre 1991, war mehr als zwanzig Jahre Präsident des westdeutschen Nationalkomitees von ICOM.

Foto: Privatbesitz

Einen weiteren Schritt hin zu mehr internationaler Zusammenarbeit und der Entwicklung von Museologie als eigener wissenschaftlicher Disziplin ging Professor Hermann Auer. Der Physiker war nach der Generalkonferenz 1968 in München zum Präsidenten des westdeutschen Nationalkomitees gewählt worden. Er richtete 1973 das bis heute stattfindende Internationale Bodensee-Symposium ein, eine dreijährliche Konferenz für Museumswissenschaftler und -mitarbeiter aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.



Herbst 2010: Jahrestagung von ICOM Deutschland in Leipzig.

Foto: ICOM Deutschland

Hermann Auer, bis 1971 wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Museums in München, blieb für mehr als zwanzig Jahre Präsident des deutschen Nationalkomitees. Während seiner Amtszeit befand sich der Sitz des Nationalkomitees ebenfalls in München, da bis zur Einrichtung einer zentralen Geschäftsstelle 1999 in Berlin die ICOM-Zentrale mit dem jeweiligen Präsidenten „wanderte“. Von 1974 bis 1977 war Auer zudem Schatzmeister des ICOM-Exekutivkomitees.

Eine seiner größten Herausforderungen aber dürfte die Vereinigung der beiden deutschen Nationalkomitees im Zuge der deutschen Wiedervereinigung 1990 gewesen ein.

4. Die Vereinigung der beiden deutschen Nationalkomitees 1990

Trotz guter Beziehungen zwischen den beiden deutschen Nationalkomitees bis Ende der 1980er Jahre verlief der Prozess der Vereinigung keineswegs reibungslos. Professor Wolfgang Klausewitz, 1990 Mitglied des noch westdeutschen ICOM-Nationalkomitees, berichtet von einer Sitzung des Exekutivkomitees im April 1990, auf der heftig über den Umgang mit der neuen Situation im Ostblock und auch in Deutschland gestritten wurde. Es kam zu „harten politischen Auseinandersetzungen“. Auch im Juli 1990 war die Lage noch nicht endgültig geklärt.

Auf einer Sitzung des Advisory Committee stand das Thema erneut zur Diskussion. Tschechien und Ungarn, so ist im Sitzungsprotokoll zu lesen, hätten bereits neue Nationalkomitees gewählt, für die DDR bestünden aber nach wie vor „ungeklärte Verhältnisse“. Zwar hatte das ostdeutsche Nationalkomitee im Frühjahr 1990 mit Professor Günther Schade einen neuen Präsidenten gewählt. Ob sich dieser jedoch angesichts der Wiedervereinigungsproblematik halten könne, sei äußert ungewiss.

Die ICOM-Fachleute standen angesichts der deutschen Wiedervereinigung vor folgendem Problem: In den ICOM-Statuten gab es keine Regelung dafür, was mit einem Nationalkomitee passieren sollte, wenn sein Land als unabhängiges Land aufhört zu existieren. Am 2. Oktober 1990, einen Tag vor dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik, löste sich schließlich das ostdeutsche ICOM-Nationalkomitee auf eigenen Beschluss auf. Sämtliche Mitglieder wurden dann in das nunmehr gesamtdeutsche Nationalkomitee integriert, basierend auf einem entsprechenden Beschluss des westdeutschen Nationalkomitees, der auf der Jahrestagung am 20. Oktober 1990 in Duisburg gefällt worden war.

5. Neue Horizonte

Einer der wichtigsten Schritte für ICOM Deutschland in den folgenden Jahren war die Errichtung einer zentralen Geschäftsstelle in Berlin im Jahre 1999. Dort laufen seitdem die verschiedenen Fäden der Arbeit von ICOM Deutschland zusammen. Deutsche Museumsfachleute engagieren sich nach wie vor in zahlreichen

Die Geschäftsstelle von ICOM Deutschland begann 1999 ihre Arbeit in Berlin zunächst in einem Provisorium. 2000 konnte sie dann ins Gebäude des Instituts für Museumsforschung, In der Halde 1, umziehen.

Foto: ICOM Deutschland



internationalen Gremien, Komitees und Arbeitsgruppen. Sie arbeiten gemeinsam mit Kollegen aus aller Welt am Ausbau der ICOMmunity, der Integration von Entwicklungsländern in den Weltverband oder der Ausarbeitung neuer Richtlinien für das Bewahren und Sammeln von Kulturgütern.

ICOM Deutschland war vor sechzig Jahren zunächst nicht mehr als eine kleine Gruppe engagierter Museumsfachleute, heute hat sich das deutsche Nationalkomitee jedoch zum größten Nationalkomitee innerhalb des ICOM-Verbands entwickelt und zählt etwa 5 000 Mitglieder. Sie schreiben (nicht nur) die deutsche ICOM-Geschichte weiter.

Anne Wanner befasst sich im Rahmen ihrer Dissertation zur deutsch-deutschen Museumsgeschichte in den 1970er und 1980er Jahren auch mit den blockübergreifenden Begegnungen und Resonanzen, die durch ICOM entstanden. Hierüber forschte sie u. a. im Hausarchiv von ICOM Deutschland in Berlin. 2010 schloss sie ihr Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, der Empirischen Kulturwissenschaft und der Romanischen Philologie an der Universität Tübingen ab. Derzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Assistentin im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig; Anne Wanner; anne.wanner@gmx.de.

*Persönliche Erfahrungen
und Erinnerungen*



Ursula Ancke

Mitglied seit 1968

1968–1989 Leiterin des Sekretariats des Nationalen Museumsrates der DDR und des ICOM-Nationalkomitees der DDR

Ich kann mich noch sehr gut erinnern, anlässlich der im Jahr 1968 in München durchgeführten ICOM-Generalkonferenz wurde am 31. Juli auf Antrag des Kunsthistorikers Professor Johannes Jahn das Nationalkomitee der DDR gegründet. Bei der sich an die Generalkonferenz anschließenden

Exkursion, die über Berlin (West und Ost) nach Prag führte, haben wir zu einem Besuch auf der Museumsinsel, verbunden mit einem festlichen Empfang quasi vor den Stufen des Pergamonaltars eingeladen. Das war für viele der Gäste ein bleibendes Erlebnis!

Allein wegen der Devisenknappheit war die Anzahl der zu benennenden ICOM-Mitglieder für die internationalen Komitees begrenzt. Eine meiner Aufgaben als Leiterin des Sekretariats bestand darin, unseren ICOM-Mitgliedern die Teilnahme an internationalen Konferenzen zu ermöglichen und zudem noch auf eine ausgewogene Vertretung der einzelnen Fachgebiete zu achten.

Wir haben auch zahlreiche Fachpublikationen angeregt, ihre Herausgabe organisatorisch begleitet und letztlich ermöglicht. Als der *ICOM Code of Professional Ethics* erstmals erschien, haben wir sogleich eine Übersetzung ins Deutsche anfertigen lassen und in der Fachzeitschrift *Neue Museumskunde* veröffentlicht.

Es war auch unsere Aufgabe, die Museumskollegen bei der Vorbereitung von ICOM-Tagungen, die wir in Berlin, Dresden, Neubrandenburg, Rostock, Weimar und vielen anderen Städten durchgeführt haben, zu unterstützen. Viele internationale Komitees kamen zu ihrer Jahrestagung in die DDR. Durch die Zentralisierung – bei uns lief ja die Arbeit des Nationalkomitees von ICOM und die Arbeit des Nationalen Museumsrates zusammen – war es möglich, besondere inhaltliche Schwerpunkte zu setzen.

Es gab viele Kollegen aus der BRD, mit denen ich einen über die Jahre intensiven Austausch gepflegt habe. Dazu gehörten Max Tauch oder auch Friedemann Hellwig. Wir haben immer freundlich und äußerst sachbezogen mit den Kolleginnen und Kollegen aus Westdeutschland zusammen gearbeitet – aber wir waren auch immer zwei eigenständige Nationalkomitees.

Der erste Präsident von ICOM-DDR war Johannes Jahn, damals Direktor des Museums für Bildende Künste in Leipzig. Mit ihm gestaltete sich die Arbeit sehr lebendig. Zwischen 1975 und 1977 war dann der Archäologe Gerhard Rudolf Meyer, Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin – eine besonders beeindruckende Persönlichkeit – unser Präsident. Ihm folgte von 1978 bis 1989 Wolfgang Herbst, Generaldirektor des Museums für Deutsche Geschichte. Seine Nachfolge übernahm dann als international anerkannter Experte für Glas und Möbelkunst der Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Günter Schade. Durch die Dynamik des politischen Vereinigungsprozesses währte seine Präsidentschaft nur kurze Zeit.

Auf Initiative des ICOM-Nationalkomitees der DDR wurde im Herbst 1990 der Zusammenschluss der beiden deutschen Gremien vollzogen und in einem offiziellen Schreiben vom 16. Dezember 1990 dem ICOM-Sekretariat in Paris mitgeteilt.



Cornelia Brüninghaus-Knubel

Mitglied seit 1972

1983–1989 Präsidentin von CECA

1993–1995 Mitglied im Vorstand
von ICOM Deutschland

Ich kann wirklich sagen, dass mein Engagement bei ICOM meinen Berufsweg ganz maßgeblich gestaltet hat. 1969 hatte ich in Berlin meinen Magister im Fach Kunstgeschichte abgelegt und bin zunächst an das Museum Folkwang in Essen gegangen. Dort traf ich auf Paul Vogt, den langjährigen Direktor des Hauses. Er riet mir: „Machen Sie bei ICOM mit!“. Was aber zu damaliger Zeit leichter gesagt war als getan. Denn schließlich war ICOM seinerzeit noch eher ein Club von leitenden Direktoren – man wurde für eine ICOM-Mitgliedschaft eher berufen. Aber durch die Unterstützung von Paul Vogt gelangte ich in Kontakt mit International Committee for Education und Cultural Action (CECA). So wurde aus mir – ich hatte zwischenzeitlich nach Düsseldorf gewechselt – wirklich die erste Museumspädagogin am damaligen Kunstmuseum Düsseldorf.

Fachlich gesehen fühlte ich mich total allein auf weiter Flur und so habe ich Kontakt mit Nürnberg und Wulf Schadendorf aufgenommen, der ja Gründer des Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg gewesen ist. Und schon 1973 habe ich dann – mit zitternden Knien – meinen ersten Vortrag auf einer CECA-Konferenz in Budapest halten dürfen. Ich war weit und breit die einzige Teilnehmerin aus West-Deutschland. Getroffen habe ich dort dann Kolleginnen und Kollegen aus der damaligen DDR, aus Holland, Schweden und England. Diese Kontakte haben mich inhaltlich und konzeptionell unglaublich beflügelt. Später habe ich regelmäßig an den Konferenzen teilgenommen – das war mein fachliches Lebenselixier.

Die Motivation der jungen westdeutschen Kolleginnen und Kollegen, ebenfalls bei ICOM mitzumachen, wurde dann so groß, dass wir 1977 sogar eine deutsch-sprechende Arbeitsgemeinschaft von CECA in Deutschland gegründet haben. Anfangs war das dem Präsidenten von ICOM Deutschland, Hermann Auer, durchaus nicht so recht. Udo Liebelt, der damals auch sehr aktive Kollege vom Sprengelmuseum Hannover, hat viele Tagungen an seinem Haus ermöglicht. Schließlich gelang es uns, den Bundesverband Museumspädagogik zu gründen, in dem dann

auch die deutsche CECA-Sektion aufging. Aber das deutsche CECA-Komitee war letztlich eine der entscheidenden Keimzellen für die institutionelle Entwicklung der Museumspädagogik in Deutschland.

Auf der ICOM-Generalkonferenz 1983 in London bin ich dann für zwei Amtsperioden zur Präsidentin von CECA gewählt worden. In dieser Zeit – inzwischen war ich am Wilhelm-Lehmbruck-Museum in Duisburg – habe ich gelegentlich auch den ICOM-Deutschland-Präsidenten Hermann Auer auf den Jahrestreffen von ICOM in Paris vertreten dürfen. So kam es, dass 1986 Dorothee Dennert als erste Museumspädagogin in den Vorstand von ICOM Deutschland gewählt wurde, die ich ab 1993 ablöste.

Beim Blick zurück ist meine ICOM-Tätigkeit wirklich ein Staffellauf gewesen – und darin sehe ich auch den großen Gewinn dieses Verbandes: wirklich die Flamme der fachlichen Begeisterung mit den Kolleginnen und Kollegen teilen und insbesondere an die nachwachsenden Generationen weiterzugeben.

Auch heute noch nehme ich – zumindest rezipierend – am ICOM-Leben teil, selbst wenn ich nicht mehr so häufig zu Tagungen fahren kann. Die Museumspädagogik beschäftigt mich aber auch heute noch täglich. Inzwischen bin ich freiberuflich als Beraterin tätig und freue mich sehr, bei dem vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien initiierten und geförderten Projekt „Vor-Ort-Beratung“ aktiv gestaltend teilnehmen zu können.



Friedemann Hellwig

Mitglied seit 1973

1977–1983 Präsident von CIMCIM

1993–1998 Mitglied im Vorstand
von ICOM Deutschland

In Nürnberg am Germanischen Nationalmuseum bin ich erwachsen geworden. John Henry van der Meer, der Chef der Musikinstrumenten-Abteilung, hat mich damals auf ICOM aufmerksam gemacht. Unter den Generaldirektoren Steingraber und schließlich Schönberger konnten wir wunderbare

Arbeitsbedingungen schaffen, genossen auch die Freiheiten, die uns gelassen wurden. Meine erste ICOM-Tagung habe ich in Edinburgh erlebt; seit 1969 bin ich dann eigentlich immer dabei gewesen. Damals fand ich drei wunderbare Kollegen im Kreis von ICOM: einen Kollegen aus den USA, einen aus Kanada und einen Amerikaner, der in Schweden lebte – wir waren ein bisschen die *enfants terribles* des International Committee for Museums and Collections of Musical Instruments, die „vier Jungtürken“.

Hermann Auer war ein echter Patriarch. Ich hatte das Glück, dass er mich mochte. Letztendlich hat Präsident Auer all unsere Kontakte „abgestützt“. Kein Wunder, er war ja auch über 22 Jahre hinweg quasi das personifizierte ICOM-Deutschland-Nationalkomitee.

Zwischen 1977 und 1983 wurde ich Präsident bei CIMCIM. Aus diesem Grund habe ich dann oft auch an den Sitzungen des Advisory Committee in Paris teilgenommen. In den 1960er und frühen 1970er Jahren war die Welt bei ICOM noch recht elitär, auch die Zahl der Mitglieder in den Internationalen Komitees war reglementiert. Unter der späteren Präsidentschaft von Hans-Albert Treff habe ich dann mitwirken können, erstmalig die *Mitteilungen* von ICOM Deutschland, damals noch in schlichter Erscheinungsform, herauszugeben.

An Ursula Ancke, die damalige Sekretärin von ICOM-DDR habe ich wirklich sehr gute Erinnerungen. Sie hat Vieles möglich gemacht. Ich erinnere mich noch zu gut, als sie damals einem DDR-Kollegen die ICOM-Karte überreicht hat ... Man hätte diesem Kollegen kein schöneres Geschenk machen können. Für die Kolleginnen und Kollegen aus dem Osten war es ja ungleich schwieriger, an der ICOM-Arbeit aktiv teilzunehmen. Schon allein der Mitgliedsbeitrag musste ja in „Westgeld“ bezahlt werden. Über diese Schwierigkeiten hinweg, haben sich aber

Freundschaften doch entwickeln können – zu Kollegen in der DDR, insbesondere zu dortigen Institut für Museumswesen – und auch nach Polen. Ich kann mich noch gut an die CIMCIM-Tagung 1983 in Berlin erinnern. Wir haben damals den Kolleginnen und Kollegen aus der DDR die Getty-Literaturdatenbank zeigen können – das war natürlich wie eine Offenbarung!

Nach meinem Weggang aus Nürnberg haben sich dann – als FH-Professor – meine Kontakte zu ICOM etwas gelockert. Aber als ich vor einigen Jahren nochmals auf einer ICOM-Tagung war, um eine im Entstehen befindliche Publikation anzukündigen, da waren sofort wieder alle Türen offen. Überhaupt: die ICOM-Familie! Ich glaube, dass, insbesondere durch die US-Kollegen beeinflusst, ein sehr lockerer und kollegialer Umgang gepflegt wurde. Das *you* ist eben zugleich auch immer ein „Du“. Und dies gilt über alle eigentlich bestehenden Hierarchien hinweg – das empfand ich immer als besonders erfrischend.

Natürlich bin ich immer noch ICOM-Mitglied ... und genieße die Vorzüge unserer Karte.



Udo Liebelt

Mitglied seit 1975

1996–2001 Mitglied im Vorstand
von ICOM Deutschland

Der Beitritt zu ICOM und zum Deutschen Museumsbund (DMB) gehörte zu den ersten Schritten am Beginn meiner Museumstätigkeit am Bonner Kunstmuseum (1975–1978). Da die Museumspädagogik dabei eine wichtige Rolle spielte, war es 1976 die Konferenz des International Committee for Education und Cultural Action (ICOM/

CECA) in Rotterdam, auf der ich erlebte, welche Bedeutung der international geführte Diskurs über alle Fragen der Besucherorientierung, der Bildungs- und Vermittlungsarbeit für meine Museumsarbeit gewinnen kann.

In der Begegnung mit ICOM-Kolleginnen und Kollegen aus dem In- und Ausland habe ich gelernt, über den Tellerrand meiner Museumstätigkeit hinaus zu blicken. Dabei habe ich erfahren, dass man das Rad nicht immer wieder neu erfinden muss, dass es sich lohnt, anderen bei der Arbeit zuzuschauen. Natürlich weiß ich es bis heute sehr zu schätzen, dass ich mit dem ICOM-Mitgliedsausweis weltweit in den Museen willkommen bin.

Als erstes habe ich 1978 an der Gründung der Arbeitsgemeinschaft deutschsprechender Mitglieder von CECA mitgewirkt. Diese AG erweist sich im Rückblick als der wohl wichtigste Vorläufer des 13 Jahre später gegründeten Bundesverbandes Museumspädagogik. Ich leitete die AG in den Jahren 1980 bis 85, organisierte die Tagungen und gab dazu die Dokumentationen heraus (www.udoliebelt.de/Tagungen): *Museumsarchitektur für den Besucher* (1980, Hannover), *Welt der Arbeit im Museum* (1983, Hamburg), *Heimat im Museum* (1984, Koblenz), *Museum der Sinne* (1989/90, Hannover). 1986/87 beauftragte mich Paris mit der Edition zweier Ausgaben von *ICOM Education*.

Von 1996 bis 2001 gehörte ich dem Vorstand von ICOM Deutschland an. Die heute selbstverständlich gewordene Rotation des Internationalen Bodensee-Symposiums, wonach sich ICOM Deutschland bei der Gastgeberschaft regelmäßig mit ICOM Österreich und ICOM Schweiz abwechselt, wurde konzeptionell von mir vorgeschlagen und mitentschieden.

Nach meiner Pensionierung habe ich mich für die Qualitätsverbesserung des Ehrenamts und des Freiwilligenmanagements in den Museen eingesetzt. Das von

mir dafür ins Leben gerufene „Netzwerk bürgerschaftliches Engagement im Museum“ habe ich während der ICOM-Generalkonferenz 2007 in Wien gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus der Schweiz, aus Österreich und Deutschland als ein internationales Projekt etabliert (www.netbem.eu, bis 2011). Nachdem der DMB 2008 einen (von mir empfohlenen und mitverfassten) Leitfaden, betitelt *Bürgerschaftliches Engagement im Museum*, herausgab, hat auch der Vorstand von ICOM Deutschland das *museum volunteering* als eine für die Zukunft der Museen bedeutsame Praxis anerkannt. Den Anlass dafür bildete das Pressestatement zum „Europäischen Jahr der Freiwilligenarbeit 2011“, das ich für den Vorstand entworfen habe. Anlässlich der gemeinsamen Jahrestagung von ICOM Deutschland und ICOM Ungarn lud mich der Vorstand zu einem Vortrag über das *museum volunteering* in Deutschland 2011 nach Budapest ein.

Bei CECA haben wir unsere Redebeiträge stets mit *Dear friends and colleagues* eingeleitet. Dieses Gefühl, einer großen „Familie“ anzugehören, aus der heraus Freundschaften entstanden sind, zählt für mich zu den schönsten Erinnerungen an die ICOM-Konferenzen, die ich – ob in Buenos Aires, in Jerusalem oder in Melbourne – besuchen durfte. Übrigens: Auf der ICOM-Generalkonferenz 1989 in Den Haag habe ich meine heutige Frau kennen gelernt.



Hans-Albert Treff

Mitglied seit 1977

1987–1992 Mitglied im Vorstand
von ICOM Deutschland

1993–1998 Präsident von ICOM Deutschland

Promoviert wurde ich in Zoologie von Hansjochem Autrum, bei dem ich dann auch noch drei Jahre wissenschaftlicher Assistent war ... Aber Forschung? Eigentlich war ich vom Herzen her immer ein Vermittler. Die Anfänge meines Hauses – des Museums Mensch und Natur in München – gehen auf das

Jahr 1970 zurück, als ein Planungsstab für ein neues Naturkundemuseum in München gebildet wurde. Ich kam 1972 – im Jahr der Olympischen Spiele in München – dazu, als stellvertretender Leiter des Planungsstabes. Wir wollten immer ein Museum machen, das anders ist, als alle anderen bestehenden Museen. Es war ein langer Weg ... Erst 1990 wurde schließlich im Schloss Nymphenburg das Museum Mensch und Natur eröffnet, zunächst nur als mittelfristige Zwischenlösung gedacht.

1977 haben wir mit „Nerven und Gehirn“ eine erste sehr erfolgreiche Sonderausstellung im Deutschen Museum realisiert, wodurch natürlich der Wunsch nach Kommunikation mit Kolleginnen und Kollegen entstand. Deshalb vollzog ich den Schritt, persönliches Mitglied beim Deutschen Museumsbund und bei ICOM zu werden. Im gleichen Jahr lernte ich auf einem Empfang im Antiquarium der Münchner Residenz, zu dem der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel eingeladen hatte, den damaligen Präsidenten von ICOM Deutschland Hermann Auer, persönlich kennen, eine wirklich faszinierende Persönlichkeit!

Die erste ICOM-Generalkonferenz, an der ich teilnahm, fand 1980 in Mexiko City statt. Damals war ich Mitglied des International Committee for Education and Cultural Action (CECA) – später bin ich dann zum International Committee for Museums and Collections of Natural History (NATHIST) gewechselt. 1986 fand die ICOM-Generalkonferenz in Buenos Aires statt. Im Herbst des gleichen Jahres habe ich dann für den Vorstand von ICOM Deutschland kandidiert. Damals bestand Stimmengleichheit zwischen Max Tauch und mir – ich hatte dann das Glück, dass das Los auf mich fiel. Es folgten zwei Amtsperioden im Vorstand.

Die Arbeit im Vorstand war damals komplett auf Hermann Auer ausgerichtet. Ich versuchte in zunehmendem Maße, ihn zu unterstützen und ihm behilflich zu

sein, was er auch gern annahm. Ich erinnere mich an viele Samstagnachmittage, an denen wir bei ihm zu Hause „icomatisch“ aktiv waren und Dinge besprachen und vorbereiteten, oder auch an jene Nachmittage des gemeinsamen Eintütens von Aussendungen in seinem Büro im Deutschen Museum – zusammen mit seiner Sekretärin Frau Kühn.

Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Nationalkomitees von ICOM hat Hermann Auer zweifellos eher „geschehen lassen“ als aktiv betrieben. Man war sich damals einfach unsicher, welchen der Kolleginnen und Kollegen aus dem ICOM-DDR-Nationalkomitee man ohne Vorbehalte die Hand hätte reichen können und sollen. Da das Kulturministerium der DDR damals schon in Auflösung begriffen war, brach letztlich ohnehin die gesamte DDR-Struktur von ICOM zusammen. So kam es nie zu einer offiziellen Vereinigung der beiden Nationalkomitees.

Am 2. Oktober 1990 beschloss das ICOM-Nationalkomitee der DDR seine Auflösung und ersuchte das ICOM-Nationalkomitee der Bundesrepublik in einem Schreiben an Hermann Auer um die Übernahme seiner Mitglieder. Dies erfolgte auch und wir vereinbarten, dass die Beitragszahlungen für die Kolleginnen und Kollegen aus der ehemaligen DDR vorübergehend zum größten Teil vom westdeutschen Verband übernommen werden.

1992 fand die ICOM-Generalkonferenz in Quebec statt. Hermann Auer war damals erkrankt und konnte selbst nicht daran teilnehmen. Ich habe ihn dort vertreten. Gleichzeitig stellte sich für mich die Frage, ob ich bereit sein würde, auch die Vorstandsarbeit als Präsident fortzuführen, was durchaus ein Wunsch von Hermann Auer war. Freilich war dabei für mich klar, dass ich das nur gemeinsam mit meinem Mitarbeiter Tilman Haug als Sekretär des Nationalkomitees würde machen können. Nur er besaß z. B. das Know-how für eine Modernisierung der gesamten Organisation durch eine computergestützte Mitgliederverwaltung. Obendrein war er hoch motiviert, bei ICOM aktiv mitzuwirken.

Am 18. November 1992 wurde ich bei der Jahresversammlung des Deutschen Nationalkomitees von ICOM in Darmstadt zum Präsidenten gewählt. Zu unseren ersten Neuerungen gehörten die vereinfachte Benennung unseres Nationalkomitees als ICOM Deutschland und die Einführung der *Mitteilungen* von ICOM Deutschland.

Als Präsident lag mir zudem die Kooperation mit den ICOM-Komitees in den östlich angrenzenden Ländern sehr am Herzen. Schon zu Auers Zeit wünschten sich die Komitees aus Russland und Ungarn eine engere Zusammenarbeit. Bereits 1993 starteten wir dann gemeinsam mit ICOM Österreich eine Initiative, aus der schließlich die informelle Gruppierung Central European ICOM (CEICOM) her-

vorging. Sie zielte auf eine engere Kooperation der ICOM-Komitees aus Deutschland, Österreich, Polen, Tschechien, Ungarn, Slowenien, der Slowakei und Kroatien. Dabei orientierten wir uns vor allem an den skandinavischen Nationalkomitees mit ihren vorbildlichen Kooperationsprojekten. Und das war auch gut so, denn ICOM-Paris hat immer gesagt: „ICOM Deutschland, ihr müsst mehr tun. Ihr seid zwar das größte Nationalkomitee – aber das bildet sich nicht in gleicher Weise in euren Aktivitäten ab.“ Ich denke, dass wir in der Nachwende-Zeit in diesem Kreis eine wirklich gute Arbeit geleistet haben. Dabei war immer unsere Absicht, informell zu bleiben. Für mich zeichnete sich aber auch ab, dass sich dieser Kreis im Zuge der gesamteuropäischen Entwicklung irgendwann selbst überflüssig machen würde. In dem von uns gestalteten Übergangszeitraum war CEICOM aber ein wichtiges Instrument der inter-nationalen Kommunikation.

Gegen Ende unserer ICOM-Amtszeit gelangten Tilman Haug und ich zu der Überzeugung, dass ICOM Deutschland in Zukunft eine fest verortete Geschäftsstelle bekommen sollte und es ist nicht verwunderlich, dass Berlin der geeignete Ort zu sein schien. Ich kann mich noch gut an jene Autofahrt erinnern, bei der Haug und ich Ende 1998 in einem Mercedes-Sprinter die gesamten ICOM-Unterlagen und Geräte nach Berlin, In der Halde 1, gebracht haben. Zu meinem Nachfolger war damals bereits der von mir vorgeschlagene Hans-Martin Hinz vom Deutschen Historischen Museum gewählt worden, der jetzt Weltpräsident von ICOM ist.

Wenn man es will, kann man von ICOM riesig profitieren! Dank ICOM habe ich z.B. wirklich eindrucksvolle Persönlichkeiten kennen gelernt, z.B. Jane Goodall, die Schimpansen-Expertin, Donald Johanson, den Entdecker des Lucy-Skeletts (*Australopithecus afarensis*) und Richard Leakey, den berühmten englisch-südafrikanischen Paläoanthropologen. Und alle drei „auf einen Schlag“ bei einem NATHIST-Treffen in Tansania.

Nach dem Ausscheiden auch aus dem eigentlichen Museumsamt Ende 2005 habe ich mir ein neues Feld für meine Restkreativität gesucht, wobei ich den Tieren natürlich treu geblieben bin – schauen Sie doch einfach mal rein – bei www.treffdogs.de!



Werner Hilgers

Mitglied seit 1977

Ich bin ein Quereinsteiger ins Museum, denn eigentlich hatte ich Geschichte und Latein auf Lehramt studiert. Aber nach Promotion und zweitem Staatsexamen wurde ich 1968 im Rheinischen Landesmuseum Bonn Referent für Schulen, bald darauf Abteilungsleiter für Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik. 1972 war ich dann zum ersten Mal auf einer Tagung des Deutschen Museumsbundes (DMB) in Hannover. Im Rahmen

dieser Tagungen wurden seinerzeit auch die Sitzungen von ICOM Deutschland abgehalten. So lernte ich auch Hermann Auer, den Präsidenten von ICOM Deutschland, kennen. Eine sehr beeindruckende Persönlichkeit. Obschon Naturwissenschaftler, hat er immer versucht, zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften zu vermitteln. 1974 bin ich dann auch persönliches Mitglied bei ICOM Deutschland geworden und habe für mich – aufgrund meiner beruflichen Ausrichtung – CECA als internationales Komitee gewählt.

Ich bin allerdings eher rezipierend tätig gewesen, denn mein eigentlicher Schwerpunkt bildete sich durch die langjährige Tätigkeit beim DMB: zunächst als Geschäftsführer (1983–1991) und dann schließlich als Vizepräsident (1991–1999).

Natürlich genieße ich die Vorzüge der ICOM-Karte in vollen Zügen – das ist wirklich eine tolle Möglichkeit. Die Chance, an internationalen Tagungen teilzunehmen, ist mir während meiner Berufstätigkeit leider nicht möglich gewesen. Auslandsreisen wären mir dienstlich nicht genehmigt worden. So empfinde ich aber die ICOM-Publikationen als gutes „Schaufenster“ in die Welt und nehme gerne an den Jahrestagungen von ICOM Deutschland und an den Internationalen Bodensee-Symposien teil. Aus meiner eigenen Arbeit entwickelte sich am Ende meiner beruflichen Laufbahn der Wunsch, eine grundlegende Publikation über Museumsethik zu schreiben. Der *ICOM Code of Ethics for Museums* war mir ein großer Ansporn und die entscheidende Grundlage. Ich finde es großartig, dass mit dem *ICOM Code of Ethics for Museums* wirklich weltweit eine gemeinsame ethische Basis für die Museumsarbeit geschaffen wurde. Im angelsächsischen Bereich werden diese Themen viel aktiver behandelt, aber im deutschsprachigen Raum war die Literaturlage dazu spärlicher. Das Buch erschien 2010.

In den 1980er und 1990er Jahren vertrat ich den DMB oft bei kulturpolitischen Terminen in Bonn, insbesondere auf Sitzungen des Deutschen Kunstrates und des Deutschen Kulturrates. Da empfand ich es als bedauerlich, dass in dieser Zeit ICOM Deutschland nur selten präsent war. Ich habe jahrelang dort die Interessen der Museen vertreten – vor allem auch gegen die Einführung sogenannter Ausstellungshonorare. Schließlich wäre die Arbeit vieler Kunstmuseen im Ausstellungswesen durch die zusätzlichen finanziellen Aufwendungen zu sehr eingeschränkt gewesen. Da hätte ich mir oft ICOM an meiner Seite gewünscht. Heute klappt die Zusammenarbeit der beiden Verbände aus meiner Sicht viel besser – schon allein die räumliche Nähe am gleichen Standort in Berlin-Dahlem ist natürlich ein echter Vorteil. Und ich freue mich immer, wenn beide Verbände gemeinsam oder parallel für Gegenwart und Zukunft der Museen in Deutschland eintreten. Ich hoffe, auch in Zukunft noch oft – oder noch öfter – von solchen Aktivitäten zu hören.



Günter Schade

Mitglied von ICOM-DDR 1985–1990

1989–1990 Präsident von ICOM-DDR

Neben dem Rat für Museumswesen gab es den Nationalen Museumsrat der DDR, der die DDR-Museen im Internationalen Museumsrat (ICOM) in Paris vertrat. Das war ein sehr exklusiver Club, dem nur wenige Museumsdirektoren angehörten, weil einerseits die Mitgliedschaft mit einem Jahresbeitrag in Valuta-Währung verbunden war und andererseits, weil die DDR-Behörden kein Interesse daran hatten, dass ihre Bürger in die westliche Welt reisten, mit kritischen Fragen zurückkamen oder gar ihrem Staat den Rücken kehrten. Dem Nationalen Museumsrat war ein Sekretariat mit zwei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen zugeordnet, die die Verbindung zum Sekretariat von ICOM in Paris hielten und die Mitarbeit der DDR in den Fachgremien koordinierten. Die Aufnahme der DDR in den Internationalen Museumsrat erfolgte 1968.

Ich kann mich noch genau an den Empfang erinnern, den der neu gewählte Präsident des ICOM-DDR-Nationalkomitees, Johannes Jahn, vor dem Pergamonaltar aus diesem Anlass gegeben hat. Ihm folgte als Präsident Professor Gerhard Rudolf Meyer; er war als Wissenschaftler auf dem Gebiet der vorderasiatischen Archäologie und als Direktor des Vorderasiatischen Museums Berlin international bekannt und hatte durch seine Beziehungen zu anderen Fachkollegen die Aufnahme der DDR in den Internationalen Museumsrat möglich gemacht. Professor Meyer verstarb am 24. Oktober 1977.

Als Präsident des ICOM-DDR-Nationalkomitees folgte ihm Professor Wolfgang Herbst, Direktor des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin. Wolfgang Herbst hatte diese Funktion bis zur politischen Wende inne. Als dann, nach seinem Ausscheiden im Herbst 1989, ein neuer Präsident des Nationalkomitees in geheimer Abstimmung von den Mitgliedern gewählt wurde, erhielt ich von den zur Auswahl stehenden Kandidaten die meisten Stimmen. Viel zu tun blieb mir in diesem neuen Amt allerdings nicht mehr.

Als Präsident des ICOM-DDR-Nationalkomitees folgte ihm Professor Wolfgang Herbst, Direktor des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin. Wolfgang Herbst hatte diese Funktion bis zur politischen Wende inne. Als dann, nach seinem Ausscheiden im Herbst 1989, ein neuer Präsident des Nationalkomitees in geheimer Abstimmung von den Mitgliedern gewählt wurde, erhielt ich von den zur Auswahl stehenden Kandidaten die meisten Stimmen. Viel zu tun blieb mir in diesem neuen Amt allerdings nicht mehr.

Am 20. Oktober 1990 fand im Duisburger Wilhelm-Lehmbruck-Museum die Jahresversammlung des ICOM-Nationalkomitees der Bundesrepublik statt und dazu war ich als Präsident des ICOM-Nationalkomitees der DDR eingeladen, um über die Situation der DDR-Museen nach der Wende zu referieren. Die Lage war

sehr angespannt, denn die meisten DDR-Museumsdirektoren hatten damals schon ihre Stellung verloren und Kolleginnen und Kollegen aus den alten Bundesländern waren auf diese Positionen berufen worden. Ihre Aufgabe bestand zunächst darin, die historischen Ausstellungen von ihrem politischen Inhalt zu „säubern“ und die DDR-Kunst, die damals im Westen als reine Propagandakunst betrachtet wurde, in die Magazine zu verbannen. Mit dem Ausspruch von Georg Baselitz, dass es in der DDR keine aufrechten Künstler gegeben habe, sondern nur „Arschlöcher“, schien ein solches Vorgehen auf den ersten Blick auch theoretisch und ideologisch abgesichert. Für mich bot sich in dieser Situation genügend Material, um vor meinen westdeutschen Kolleginnen und Kollegen einen interessanten Vortrag über die bestehenden Probleme der ostdeutschen Museen zu halten. Die anschließende Diskussion ergab natürlich auch Fragen nach der ideologisch-politischen Vereinnahmung der DDR-Museen und die sich daraus ergebenden Folgen. Es stellten sich Fragen nach der Unabhängigkeit der Museumsdirektoren bei der inhaltlichen Gestaltung von Ausstellungen und auch nach persönlichen Repressalien, die diejenigen zu erleiden hatten, die sich der Einflussnahme der Partei widersetzt hatten. Das waren alles mir wohl bekannte Themen aus den im Wiedervereinigungsprozess der Berliner Museen geführten Debatten und so konnte ich sachkundig antworten und auch mitunter falsche Vorstellungen korrigieren.

Für diese Tagung hatte ich mir allerdings noch eine zweite Aufgabe gestellt: Ich hatte am Tag vor der Hauptversammlung dem ICOM-Deutschland-Vorstand den Vorschlag unterbreitet, angesichts der sich abzeichnenden Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, dass ICOM-Nationalkomitee der DDR mit dem bundesdeutschen zu vereinigen und ging dabei auch davon aus, dass ich – und ein weiterer Vertreter des DDR-Nationalkomitees – bis zu den nächsten Wahlen in den Vorstand kooptiert würden. Die bei uns in Berlin zwischen den großen Museen in Ost und West ganz selbstverständlich voranschreitende Wiedervereinigung schien hier – wenn man so will „tief im Westen“ – bei den bundesdeutschen Kollegen keinen nachhaltigen Widerhall gefunden zu haben. Nach intensiver Beratung des ICOM-Deutschland-Vorstandes – mir hatte man leider keine Gelegenheit zur ausführlichen Begründung meines Anliegens gegeben – erklärte man mir, dass das auf gar keinen Fall so ginge. Die Begründung war, dass sie als Mitglieder des bundesrepublikanischen Nationalkomitees geheim und demokratisch gewählt worden seien, und eine außerplanmäßige Aufnahme neuer Kollegen in den Vorstand nicht vorgesehen sei. Dass ich in der DDR auch von unseren Mitgliedern in einer geheimen Wahl zum Präsidenten gewählt worden war, spielte für die westdeutschen Kollegen offensichtlich wohl keine Rolle. Mir war das dann letztendlich auch egal, was sollte ich mit diesen Kollegen nach einem solchen, für mich

frustrierenden Entschluss noch weiter diskutieren. Ich musste unwillkürlich an den bekannten, von Bismarck, Lenin und auch Tucholsky überlieferten Ausspruch denken: „Wenn der Deutsche eine Revolution machen oder einen Bahnsteig erobern will, kauft er sich zuvor noch eine Bahnsteigkarte“.

Das hauptamtliche Sekretariat des DDR-Nationalkomitees beim Ministerium für Kultur unter der Leitung von Ursula Anke löste sich im Trubel des Vereinigungsprozesses in Wohlgefallen auf und damit war das ICOM-Nationalkomitee still und heimlich von der Bildfläche verschwunden. Positiv muss ich in diesem Zusammenhang jedoch erwähnen, dass sich der bundesdeutsche Vorstand immerhin bereit erklärt hatte, für die ICOM-Mitglieder in der DDR den Jahresbeitrag, der von uns ganz persönlich in westlicher Währung hätte entrichtet werden müssen, zu übernehmen.



Kirsten Fast

Mitglied seit 1989

Damals, im Jahr 1972, war ich auch als Olympia-Hostess tätig ... Beinahe wäre ich Königin von Schweden geworden, denn ich konnte viel besser Schwedisch als Silvia Renate Sommerlath ... Es hat mir einen riesigen Spaß bereitet, Gäste aus aller Herren Länder durch die Münchner Museen zu geleiten. Da habe ich gemerkt: „Das ist meins!“ Deshalb habe ich dann auch mit dem Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und nordischen

Philologie begonnen, nachdem ich zunächst mein Abitur in München nachgeholt habe. Mithilfe meiner Sprachenkenntnisse – ich bin die Tochter einer Dänin und eines Palästina-Deutschen – habe ich mir mein Studium finanzieren können.

Beeinflusst durch Robert Suckale und Willibald Sauerländer habe ich dann meine Dissertation über die Westfassade des Straßburger Münsters verfasst. Meine erste Stelle trat ich im Landesmuseum Stuttgart an. Über die Museumspädagogik kam ich sehr schnell auch zum International Committee for Education and Cultural Action (CECA), das war 1983. Gern habe ich die Tagungen in Lindau wahrgenommen. Irgendwann wurde mir dann jedoch klar, dass die Struktur eines Landesmuseums für mich zu unbeweglich war. In den Esslinger Museen habe ich schließlich für viele Jahre meine berufliche Heimat gefunden.

Meine erste ICOM-Generalkonferenz habe ich in Barcelona erlebt. Bei der ICOM-Generalkonferenz in Wien hätte ich auch sehr gerne teilgenommen, musste allerdings wegen einer Erkrankung absagen. Im CECA-Komitee habe ich Klaus Weschenfelder kennengelernt, auch mit York Langenstein und Martin Roth verbinden mich lange berufliche Freundschaften.

Lange Zeit war ich als Präsidentin im Museumsverband Baden-Württemberg tätig. Für dieses ehrenamtliche Engagement habe ich 2007 das Bundesverdienstkreuz erhalten. Das war aber nie der Motor für mein Engagement. Für mich stehen immer die Menschen und ihre Geschichte im Vordergrund!

Eine weltweite Vernetzung ist mir auch nach meinem Ausscheiden aus dem Amt wichtig. Deshalb behalte ich auch meine ICOM-Mitgliedschaft. Ich finde es großartig, dass wir als Deutsches Nationalkomitee zurzeit den ICOM-Weltpräsidenten stellen. In meiner aktiven Zeit haben mir die Kontakte, die ich über ICOM knüpfen konnte, sehr geholfen, denn damals war ich oft in Beratergremien

engagiert. Mithilfe von ICOM haben wir so zum Beispiel die Fortentwicklung der Freiburger Museumslandschaft erwirken können. Und heute? Ich werde demnächst nach Berlin umziehen. Ich brauche einfach prächtige Museen um mich herum ...



Hartwig Lütke

Mitglied seit 1991

1999–2004 Mitglied im Vorstand
von ICOM Deutschland

Aus meiner Sicht sind für die heutige Wahrnehmung und das Selbstverständnis von ICOM Deutschland die Jahre um den Millenniumswechsel entscheidend. In dieser Zeit wurden wichtige und noch heute wirksame Entscheidungen getroffen: Durch die Bestellung einer hauptamtlichen Geschäftsführung haben wir die Verbandsstruktur bei ICOM Deutschland professionalisieren können. Ein Prozess, der damals nur durch die Zustimmung der deutschen Mitglieder gelingen konnte. Noch unter Hermann Auer und Hans-Albert Treff war es ja Usus, dass die Unterlagen zu den Mitgliedsbeiträgen auf dem heimischen Schreibtisch bearbeitet wurden – ein Zustand, der heute schon allein aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht mehr denkbar wäre. Andererseits haben wir eine starke – auch räumliche – Kooperation mit dem Deutschen Museumsbund (DMB) angestrebt, die sich bis heute in dem gemeinsamen Standort am Institut für Museumsforschung in Berlin manifestiert.

Wenn Sie mich fragen, wie ich zu ICOM Deutschland gekommen bin, kann ich das gut mit einem festen Datum in meiner Berufsbiographie verbinden: 1991 wurde ich zum Direktor des Bonner Landesmuseums berufen. Genau in dieser Situation fühlte ich in mir den Wechsel vom fachwissenschaftlich arbeitenden Archäologen zum Museumsmann. Das war für mich der Moment, um bei ICOM Mitglied zu werden. Und, das darf ich an dieser Stelle sagen, mein berufliches Herz hat auch heute noch zwei Herzkammern: ICOM und DMB.

Dabei hat mir meine Arbeit bei ICOM insbesondere deshalb viel gebracht, weil ich Anregungen gerade aus den Nachbardisziplinen sehr gut in meine eigene Arbeit integrieren konnte. Wie erreichen wir unser Publikum? Wie schaffen wir eine noch bessere Besucherorientierung? Bei solchen Fragen empfinde ich den bei ICOM üblichen fachübergreifenden Diskurs als ausgesprochen fruchtbar. Und natürlich die Internationalität, die ICOM bietet! Als ausgesprochen spannend empfand ich meine Arbeit für die Deutsche UNESCO-Kommission: Den internationalen Kulturdialog auf die nationale Ebene herunterzubrechen, halte ich nach wie vor für eine große Herausforderung – aber auch für eine wichtige Aufgabe!

An dieser Stelle habe ich mich immer als eine Art „Transmissionsriemen“ zwischen UNESCO und ICOM Deutschland verstanden.

Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann wäre es wohl die nach außen noch stärker sichtbar zu machende Partnerschaft zwischen ICOM und DMB. Ein Zustand der „In der Halde“ – also am Standort des Instituts für Museumsforschung in Berlin – bereits heute von den dort tätigen Kolleginnen und Kollegen täglich gelebt wird. Die Museen werden auch im 21. Jahrhundert eine wichtige gesellschaftliche Rolle spielen – da ist eine gemeinsame Arbeit der beiden großen Fachvereinigungen und Berufsverbände von existenzieller Wichtigkeit.



Martina Krug

Mitglied seit 1992

seit 2010 Mitglied im Vorstand von CIDOC

Als Historikerin, mit den Nebenfächern Volkskunde und Soziologie, bin ich 1987 in das Museumswesen eingestiegen. Damals war ich intensiv auf der Suche nach Möglichkeiten zur Fortbildung, denn in unserem kleinen Regionalmuseum ist man abgeschnitten vom aktuellen Stand der fachlichen Entwicklung. So kam mein Kontakt zu ICOM über das International Committee for Education

and Cultural Action (CECA) zustande. Ich war ganz begeistert von den wunderbaren Tagungen, die durch CECA organisiert wurden: tagsüber Vorträge, Exkursionen und Arbeitsgruppen – und am Abend *social life*. Nach diesem kreativen Einstieg bei ICOM bin ich heute stark im International Committee for Documentation (CIDOC) engagiert – und seit 2010 auch dort im Vorstand tätig.

Das Engagement in unserem Komitee ist außerordentlich. Ich glaube, das hat auch mit der Unterschätzung des Aufgabengebietes Dokumentation im Museumsalldag zu tun: Bei den klassischen Museumskollegen wird die Inventarisierung materieller Kultur zwar als Voraussetzung von Forschung gesehen und eher im Range einer Hilfswissenschaft denn als Grundlagenforschung verstanden und ggf. auch noch mit Informatik und Digitalisierung in Verbindung gebracht. Diese Situation schweißt uns im Komitee regelrecht zusammen. Wenn man sich einmal anschaut, was u. a. durch technologische Entwicklungen der letzten fünf Jahre inzwischen alles möglich geworden ist, dann kommt man ins Staunen! Genau an dieser Stelle sehe ich den größten Vorteil für meine Arbeit mit und für ICOM – die Bedeutung der technologischen Vernetzung nimmt zu. ICOM sorgt dabei auch für das entsprechende soziale Netzwerk mit den Kolleginnen und Kollegen weltweit. Heute spielt es geographisch keine Rolle mehr, wo und ich in welchem Museum sitze. Harvesting of knowledge: unter anderem dank kultureller Online-Datenbanken ist heute eher eine Frage der Netzabdeckung.

Momentan überwiegen bei ICDOC die Kolleginnen und Kollegen aus Europa. Gerne würden wir den französisch-sprechenden sowie den nicht-europäischen Raum stärker einbinden, wir bleiben da zuversichtlich.

Gut läuft nach meinem Empfinden auch die Abstimmung zwischen der Fachgruppe Dokumentation im Deutschen Museumsbund (DMB) und ICOM-CIDOC.

In der DMB-Fachgruppe brechen wir die internationalen Trends und Fragestellungen auf die nationale Ebene herunter. Aufgrund der mitunter anfallenden Reisekosten kann sich ja auch nicht jeder Kollege die Teilnahme an den internationalen Tagungen von ICOM leisten. Wir sind deshalb sehr stolz darauf, dass wir bei unserer letzten CIDOC-Tagung sechzig Reisestipendien vergeben konnten, um jungen Kolleginnen und Kollegen die Anreise zu ermöglichen. Nicht zuletzt auch durch eine solchermaßen gelebte Solidarität entsteht das *ICOM family feeling*. Das macht auch die Nachwuchsbildung möglich – denn das ist wichtig für den Wissenstransfer.



Hans-Martin Hinz

Mitglied seit 1993

1999–2004 Präsident von ICOM Deutschland

2002–2005 Präsident von ICOM Europe

2004–2010 Mitglied des Executive Council

seit 2010 Präsident von ICOM

Von 1985 bis 1991 war ich beim Senator für Kulturelle Angelegenheiten in Berlin, das war damals Volker Hassemer, angestellt. Meine Aufgabe lag darin, den Gründungsprozess des Deutschen Historischen Museums (DHM) konzeptionell vorzubereiten und zu begleiten. Nach der Gründung des Museums 1987 holte mich Christoph Stölzl, der Gründungsdirektor des DHM 1991 an das Haus, um die internationale Vernetzung des entstehenden Museums in Gang zu setzen. 1992 habe ich dann an der ICOM-Generalkonferenz in Quebec teilgenommen. In den kommenden Jahren hat das Thema Vernetzung für mich immer eine besondere Rolle gespielt. Nicht zuletzt deshalb, weil dem DHM eine internationale und zugleich multiperspektivische Ausrichtung zu Grunde liegt.

1995 hat mich dann auf der ICOM-Jahrestagung in Weimar der ICOM-Deutschland-Präsident Hans-Albert Treff gefragt, ob ich nicht Lust hätte, für den ICOM-Deutschland-Vorstand zu kandidieren. Schon 1996 haben wir dann die Weltjahrestagung der Geschichtsmuseen in Berlin organisiert. Verlauf und Ergebnisse der Tagung haben Hans-Albert Treff dazu bewogen, mich als seinen Nachfolger für die Wahl zum ICOM-Deutschland-Präsidenten vorzuschlagen. Im Jahr 1998 wurde ich dann auch tatsächlich gewählt. Ich hatte das Glück, im Vorstand außerordentlich erfahrene Kolleginnen und Kollegen um mich versammeln zu können. Dazu gehörten unter anderem Hartwig Lüdtke, Bernhard Graf, York Langenstein und Liselotte Kugler, später auch Annette Rein.

Einerseits lag uns daran, die Organisationsstruktur des Verbandes auf neue Beine zu stellen, andererseits wollten wir starke inhaltliche Impulse für die zukünftige Arbeit setzen. Ich bin dann beim Bundesinnenministerium vorstellig geworden, um eine langfristige Förderungsstrategie zu erwirken. Wenn es aus politischer Sicht wünschenswert ist, dass sich das deutsche Museumswesen stärker auf der internationalen Ebene präsentiert, dann ist eine bessere finanzielle Ausstattung von ICOM Deutschland dafür die entscheidende Basis. Seit dieser Zeit wird ICOM Deutschland mit einer sehr angemessenen Summe aus Bundesmitteln unterstützt.

Auf dieser finanziellen Basis konnten wir eine professionelle Geschäftsführung installieren. Gewonnen haben wir dafür Johanna Westphal, die damals bei einem Ausstellungsprojekt im DHM beschäftigt war. Recht schnell wuchs aber die Anzahl der Mitglieder, so dass wir weiteres Personal einstellen mussten. Durch die höheren Beitragseingänge konnten wir diese Entwicklung aber auch finanziell absichern. Genau in dieser Zeit war es auch, als der DMB mit dem Institut für Museumsforschung in Verhandlung stand, um in Berlin-Dahlem ein Büro einzurichten. Diese Gelegenheit haben wir genutzt, um ebenfalls dort „unsere Zelte aufzuschlagen“. Seit dieser Zeit schlägt In der Halde 1 das Herz des bundesdeutschen Museumswesens, national und international.

ICOM Deutschland war bis zu diesem Zeitpunkt noch eher eine Art Juniorpartner des DMB. Am Rande von DMB-Tagungen fanden die ICOM-Sitzungen statt. In einer solchen Konstellation sah ich jedoch keine Zukunft für unseren Verband. Mir ging es darum, die internationalen Verbindungen des Deutschen Museumswesens auf den Weg zu bringen. So sind wir auf die Idee gekommen, die eigenen Jahrestagungen in Kooperation mit jeweils einem anderen Nationalkomitee zu veranstalten. Begonnen haben wir mit dieser Strategie im Jahr 1999 mit den Kollegen in Paris. Gemeinsam mit ICOM Frankreich, dem Goethe-Institut, der Welt-Zentrale von ICOM und mit der UNESCO haben wir die Tagung ausgerichtet. Schon zu dieser Tagung waren über neunzig Teilnehmer angereist.

Im Jahre 2001 fand dann unsere Jahrestagung in Brüssel statt. Zielrichtung dieser Tagung war es, für die Museumskolleginnen und -kollegen ein höheres Verständnis über die Struktur der Europäischen Union – und damit für die Kulturpolitik in Europa zu – vermitteln. Wir wollten lernen, wie die einzelnen Gremien der EU für die deutsche Museumsarbeit besser nutzbar gemacht werden könnten. Letztendlich ging es uns auch darum zu verstehen, wie wir EU-Mittel künftig effektiver für die deutsche Museumsarbeit akquirieren können. Die nächste Tagung haben wir 2002 in Warschau gemeinsam mit dem polnischen Kollegen organisiert. Themenstellung war die Museumsarbeit nach dem Ende des Kalten Krieges. Wir stellten fest, dass seinerzeit nur sehr wenige direkte Kontakte zu polnischen Museumskollegen bestanden. Durch diese gemeinsame Tagung haben wir wichtige Impulse setzen können. Wie wichtig den polnischen Kolleginnen und Kollegen dieses Ereignis war, kann man daran erkennen, dass seinerzeit der Empfang zur Tagung auf dem Warschauer Schloss stattfand – zweifellos keine Selbstverständlichkeit gegenüber den Kollegen aus Deutschland! 2003 haben wir dann unsere Tagung in Washington gemeinsam mit den dortigen Kollegen organisiert. Unser Thema lautete Visitors first! Es ging uns um die Besucherorientierung der US-amerikanischen Museen.

Auch die unter der ICOM-Deutschland-Präsidentschaft von Hermann Auer bereits in den 1970er Jahren eingerichteten Bodensee-Tagungen haben wir reformiert: Gemeinsam mit den Nationalkomitees von Österreich und der Schweiz finden nun im dreijährlichen Rhythmus die Tagungen an jeweils anderen Orten statt. Dies mit der Absicht, die Attraktivität für die Teilnehmer aus dem jeweiligen Gastland zu erhöhen.

Ich habe das DHM immer als Dreh- und Angelpunkt meiner ICOM-Arbeit verstanden. Natürlich ist es für eine intensive Verbandstätigkeit von großem Vorteil, Mitarbeiter an einer großen Institution zu sein. Hier lassen sich viele Synergien nutzen. Ich hatte das Glück, dass die jeweiligen Generaldirektoren mich in meiner internationalen Ausrichtung bestärkt haben. Gleichzeitig konnten wir die ICOM-Kontakte auch für die eigene Museumsarbeit intensiv nutzen.

Meine feste Überzeugung ist, dass – neben der Arbeit der Nationalkomitees – der Kern der ICOM-Arbeit in den internationalen Komitees geleistet wird, selbst wenn nur vierzig Prozent aller Mitglieder in den internationalen Komitees organisiert sind. Ich sehe die Qualität von ICOM in jedem Fall in der dezentralen Arbeit und verstehe die ICOM-Zentrale in Paris als ein Dienstleistungszentrum für die Vernetzung der internationalen Museumsarbeit.

Rückblickend auf meine Arbeit als Präsident von ICOM Deutschland darf ich mit einiger Überzeugung sagen, dass wir seinerzeit einen Quantensprung im Hinblick auf die Professionalisierung und Internationalisierung der ICOM-Verbandsarbeit geschafft haben. Besonders freut mich, dass diese Ausrichtung seither durch meine Nachfolger – York Langenstein und Klaus Weschenfelder – erfolgreich fortgesetzt und ausgebaut worden ist. ICOM Deutschland, das größte Nationalkomitee im Weltverband der Museumsexperten, muss, darf und soll international agieren, muss eine treibende Kraft im internationalen Museumswesen sein und bleiben. Gerne will ich dafür meine Position als amtierender Welt-Präsident von ICOM nutzen.



York Langenstein

Mitglied seit 1996

1999–2004 Mitglied im Vorstand
von ICOM Deutschland

2005–2009 Präsident von ICOM Deutschland

Mein Engagement für und bei ICOM – ab 1999 im Vorstand, von 2005 bis 2009 als Präsident – entwickelte sich aus den Fachkontakten zu Museumsorganisationen und Museumsfachleuten der mittel- und osteuropäischen Nachbarländer, die in der Zeit meiner Berufstätigkeit als Leiter der

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern seit den 1990er Jahren entstanden waren. Gerade in Osteuropa habe ich die Brückenfunktion wahrgenommen, die ICOM für den Aufbau der Beziehungen und den Austausch mit der Museumswelt im Westen spielte. Aber der eigentliche Magnet, der mich anzog, war der *ICOM Code of Ethics for Museums*: Als das international anerkannte Fundament der Museumsarbeit verknüpften diese ethischen Richtlinien für Museen die museumsfachlichen Aufgaben mit dem gesellschaftlichen Auftrag der Museen. Bei der Umsetzung dieses Auftrags waren uns damals die angelsächsischen und auch die skandinavischen Museen voraus. Das ICOM-Netzwerk bot die Chance, diese Impulse in die deutsche Museumsarbeit einzubringen.

Entscheidende Weichenstellungen für die Arbeit von ICOM Deutschland sind bereits unter meinem Vorgänger Hans-Martin Hinz als Präsident des deutschen Nationalkomitees erfolgt. So habe ich die von ihm eingeleitete Internationalisierung der Arbeit von ICOM Deutschland fortgesetzt. Dazu gehörte die Veranstaltung der Jahrestagungen des deutschen Nationalkomitees im Ausland jeweils als Kooperationsprojekte mit den Komitees des Gastlandes.

Ich denke gern an den Austausch etwa mit unseren Partnern in England oder in den Niederlanden zurück: Wir haben dort innovative museologische Konzepte und Projekte kennengelernt, die stärker auf die aktive Einbeziehung der Besucher ausgerichtet waren. Zur Verstärkung des internationalen Netzwerks von ICOM Deutschland gehörte auch die Motivation und Unterstützung unserer Mitglieder bei der Kandidatur für leitende Funktionen in den internationalen Komitees und in der Gremienarbeit des Weltverbandes.

Dieser Ausbau der internationalen Kontakte wäre – das ist mit Dankbarkeit anzumerken – ohne die Förderung aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregie-

nung für Kultur und Medien nicht mit einem so nachhaltigen Erfolg möglich gewesen. Und zu den Erfolgen zähle ich auch, dass es im Rahmen des wechselseitigen Dialogs gelungen ist, unseren Partnern ein Bild von den Museen und der Museumsarbeit in Deutschland zu vermitteln. Die internationale Perspektive von ICOM war auch wichtig bei Themen wie etwa dem Kulturgüterschutz und illegalen Handel mit Kulturgütern oder den komplexen Problemen der Restitution von Raubkunst und Beutekunst. Hier hat ICOM die Zusammenarbeit mit den jeweils zuständigen Institutionen gesucht: So ist der Präsident von ICOM Deutschland seither im Fachbeirat von Lost Art/Koordinierungsstelle Magdeburg vertreten.

Eines meiner persönlichen Anliegen war auch eine sinnvolle Schwerpunktsetzung in der Aufgabenteilung mit dem Deutschen Museumsbund (DMB): ICOM befasste sich naturgemäß stärker mit der „Außenpolitik“ und dem internationalen Wissenstransfer, aber es gab auch eine kulturpolitisch ausgerichtete Zusammenarbeit bei zentralen Themen der Museumsarbeit. Dazu gehörte die gemeinsame Herausgabe von Basisinformationen, beginnend mit der Publikation der Museumsstandards im Jahre 2006. Schließlich ging es mir um eine Professionalisierung des öffentlichkeitsorientierten Auftritts von ICOM Deutschland: So mauserten sich etwa auch die *Mitteilungen* von ICOM Deutschland vom Vereinsblatt zu einem lesbaren Museumsmagazin, und auch der Internet-Auftritt vermittelt seither ein frischeres und kompetenteres Bild.

ICOM als Weltverband versteht sich als global player, wird aber meines Erachtens im kulturpolitischen Geschäft nicht ausreichend wahrgenommen. So bedarf es weiterhin intensiver Anstrengungen um eine sehr viel deutlichere Profilierung: Der Auftritt von ICOM sollte der tatsächlichen Bedeutung als der zentralen Organisation der Museen und der Museumsfachleute entsprechen, welche die Anliegen der Museen der Welt bzw. der Welt der Museen mit ethischer Kompetenz und mit gesellschaftlicher Wirksamkeit vertritt.

Wenn ich den Blick auf ICOM Deutschland richte: Als einem Fachverband mit nahezu fünftausend institutionellen und persönlichen Mitgliedern könnte und sollte auch ICOM Deutschland ein größeres kulturpolitisches Gewicht zuwachsen. Wir könnten uns ein Beispiel nehmen am sehr viel kleineren Schwesterverband ICOMOS, der im Bereich Denkmalpflege und archäologische Stätten aktiv ist: Tatsächlich hat es ICOMOS geschafft, in der Öffentlichkeit als maßgebliche Institution für die Erhaltung des kulturellen Erbes wahrgenommen zu werden. Die beratende Funktion bei der UNESCO-Welterbeliste ist da natürlich ein wirksamer Hebel.

Sie fragen auch nach einem „Kulturwandel“: Ich nehme einen Kulturwandel wahr, der die Erwartungen der Öffentlichkeit an die Museen insgesamt betrifft

und damit auch die Arbeit von ICOM berührt. Sicher sind die Museen weiterhin Schatzhäuser des kulturellen Erbes, aber viele Besucher kommen heute mit differenzierteren Vorstellungen und Wünschen. Nach wie vor hat das Bestaunen von Sehenswürdigkeiten einen hohen Stellenwert, aber die Menschen erwarten auch Antworten auf ihre eigene Lebenssituation, sie fragen nach dem historischen Kontext oder sie suchen den Vergleich mit anderen Kulturen und Lebensformen. Museen werden damit verstärkt auch zu Foren der Diskussion und Vermittlung kulturpolitischer und gesellschaftlicher Themen: Damit erweitert sich ihr Bildungsauftrag. In diesem Zusammenhang eröffnen sich auch zukunftsorientierte Chancen für ICOM als internationales Netzwerk für die Bewahrung und Pflege des kulturellen Erbes, in dem die kulturelle Vielfalt immer wieder Kreativität und neue Energien freisetzt.



Hans-Jürgen Harras

Mitglied seit 1997

2001–2002 Mitglied im Vorstand von ICMS

2002–2007 Generalsekretär von ICMS

2007–2010 Präsident von ICMS

Ein wenig war es Zufall, dass ich den Einstieg bei ICOM gefunden habe. 1997 war die ICMS-Jahrestagung in Berlin. Mein Kollege, der auch im Vorbereitungskomitee mitgearbeitet hat, erkrankte. Ich bin als sein Stellvertreter eingesprungen. So hielt ich dann einen Vortrag, organisierte Führungen für die Kolleginnen und Kollegen – und: ich habe „Feuer gefangen“, bin anschließend bei ICOM Mitglied geworden und habe mich fortan im International Committee for Museum Security (ICMS) engagiert.

Bei der Arbeit im Komitee schätze ich den Austausch mit Kollegen über das Know-how meines speziellen Fachgebietes. Im Bereich der Sicherheitstechnik und -organisation ist viel Dynamik. Zum Beispiel sind baurechtliche Vorschriften in den verschiedenen Ländern oft unterschiedlich und müssen berücksichtigt werden. Bei unseren ICMS-Jahrestagungen bieten wir den Museen am Tagungsort einen „Sicherheitscheck“ an, aus dem nach einer Analyse durch mehrere Teams Empfehlungen zur Verbesserung folgen. Dabei kann man sehr gut voneinander lernen. Auch schätze ich das gemeinsame Arbeiten an Projekten – z. B. an dem im Internet veröffentlichten mehrsprachigen *Vocabulary on Museum Security Terms*. Auch die Mitarbeit im Museum Emergency Project und in der Disaster Relief Task Force finde ich spannend.

Wichtig finde ich, dass ICOM bei neuen Mitgliedern künftig mehr Wert darauf legt, dass sich die deutschen Kolleginnen und Kollegen stärker in die Arbeit der internationalen Komitees einbringen. Hilfreich wäre es sicherlich auch, wenn über laufende Projekte umfangreicher berichtet würde. Nach meiner Erfahrung brauchen unsere Kolleginnen und Kollegen in den Entwicklungs- und Schwellenländern noch stärker unsere Hilfe, um ihr eigenes kulturelles Erbe selbst bewahren und pflegen zu können.

Ich finde, ICOM ist in seiner ganzen Struktur und Organisation in den letzten Jahren viel moderner geworden – die öffentliche Wahrnehmung davon ist uns aber noch nicht im gleichen Maße gelungen.



Katrin Hieke

Mitglied seit 2002

Ich habe Ur- und Frühgeschichte in Tübingen studiert. Das Institut hat seit jeher eine enge Museumsanbindung. So habe ich schon während meines Studiums – im Jahr 2002 – den Weg zu ICOM gefunden. Damals hat mich vor allem das Thema Barrierefreiheit interessiert. Am Anfang war ich eher ein passives Mitglied, habe auch gar nicht den richtigen Anpack gefunden, um ICOM, seine Struktur und das eigentlich ja irrsinnige Leistungsspektrum zu knacken. Meine Aktivität hat sich zunächst auf die Lektüre der *Mitteilungen* von ICOM Deutschland, einen gelegentlichen Besuch der Homepage und der Jahrestagung 2007 beschränkt. Aber 2011, auf der Jahrestagung in Budapest, konnte ich mich dann erstmals mit einem eigenen Vortrag einbringen – von da an ging es Schlag auf Schlag. 2012 hat sich dann mein ICOM-Netzwerk erheblich erweitert. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass ich dann auch schon den Einen oder die Andere kannte, die bei ICOM Deutschland aktiv sind.

Dann folgte die Einladung nach Minsk zu einer Seminarreihe, die Kristiane Janke in Kooperation mit ICOM Belarus und ICOM Deutschland am Goethe-Institut organisiert hat. Dort konnte ich einen Workshop zum Themenkreis Museen und Markt leiten. Bei einer solchen Gelegenheit kommt man natürlich sehr schnell mit den Kollegen in Kontakt. Und dann fand gleich im Anschluss das internationale Museumsfestival „Intermuseum 2012“ in Moskau statt, dort hatten die Kollegen von ICOM Russia eine ebenso internationale Tagung zum Thema Museen und Tourismus organisiert. Bei einer solchen Gelegenheit wird einem schon klar, dass die einzelnen Nationalkomitees wirklich völlig unterschiedliche Voraussetzungen haben. So müssen die Kollegen in Weißrussland heute noch sehr intensiv dafür kämpfen, von der Öffentlichkeit überhaupt wahrgenommen zu werden und in einen fachlichen Austausch treten zu können – während ICOM Deutschland, als das größte Nationalkomitee weltweit, eher daran arbeitet, noch mehr Mitglieder zu einer aktiven Teilnahme an der Facharbeit der einzelnen Komitees zu motivieren. Durch eine Tagung in Toronto im Oktober 2012 bekam ich dann erstmals Einblick in die Arbeitsstrukturen eines internationalen Komitees. Anknüpfend an unsere Tagung in Budapest wurde ich von den Kollegen des

International Committee for Exhibition Exchange (ICEE) eingeladen, um über die Herausforderungen und Chancen einer sich zunehmend vor allem auch außerhalb des Museums ausdifferenzierenden Berufswelt zu berichten. All diese Erfahrungen – das war natürlich klasse!

Nachdem ich in den letzten Jahren einen besseren Eindruck bekommen habe, was ICOM alles leistet, würde ich mir wünschen, dass ICOM Deutschland darüber die strategische Kommunikation ausweitet. Mir ist aber völlig klar, dass dafür zusätzliche Ressourcen bereitgestellt werden müssten. Dass sich Investitionen in Kommunikation jedoch auszahlen, habe ich am eigenen Leib sehr wohl erfahren: Als ich mich auf das Seminar in Minsk inhaltlich vorbereitet habe, habe ich dazu eine Twitter-Nachricht abgesetzt. Prompt erhielt ich wirklich hilfreiche Hinweise von einer Museumskollegin aus den USA. So entstanden neue Kontakte in die USA, nach Minsk und bis in die Ukraine, die sich auf die gesamte Programmgestaltung absolut positiv ausgewirkt haben. Auch wäre es schön, wenn auf den Jahrestagungen von ICOM Deutschland künftig noch mehr auswärtige Expertinnen und Experten eingeladen würden. Der Blick über den Tellerrand ist einfach verlockend und lohnend – und ich glaube, dass genau darin die Kompetenz und Chance von ICOM Deutschland liegt.



Markus Walz

Mitglied seit 2008

An meiner alten Dienststelle hatte ich die Möglichkeit, eine kooperative Mitgliedschaft zu nutzen. Die Professur bot diese Gelegenheit leider nicht, da meine Hochschule trotz eines hochschuleigenen Museums wegen der Beitragshöhe nicht Mitglied werden mag. Deshalb bin ich im Jahre 2002 persönliches Mitglied geworden – allein die Vorzüge der ICOM-Karte sind dafür ein großer Anreiz. Als Mitglied arbeite ich im internationalen Komitee

International Committee for Collecting (COMCOL) mit.

Wer von ICOM profitieren will, der muss sich selbst darum kümmern! Aber: Die Tagungen bieten eine einzigartige Möglichkeit, um Kontakte zu knüpfen, zu pflegen, informelle Gespräche zu führen und zu hören, mit welchem Wasser die anderen so kochen. Die Internationalen Bodensee-Symposien bieten interessante Kulturvergleiche über die Staatsgrenzen hinweg, aber damit ist ICOM ohnehin unschlagbar.

Auf der Jahrestagung von ICOM Deutschland 2010 in Leipzig konnte ich einen Vortrag halten, der inzwischen auch publiziert wurde. Und gerade schiebe auf meinem Schreibtisch den Call for Paper für die Jahrestagung in Köln vor mir her, weil ich ein Paper einreichen möchte ...

Ich würde mir wünschen, dass ICOM Deutschland das schweizerische Strukturmodell zur Vermeidung von Doppelmitgliedschaften übernimmt. Außerdem halte ich es für sinnvoll, dass ICOM Deutschland, gemeinsam mit dem Deutschen Museumsbund (DMB), die für Außenstehende nicht erklärbaren komplexen Verbandsstrukturen im Museumswesen vereinfacht. Vielleicht gelingt es, durch vollständige Abdeckung der Themenfelder durch die beiden institutionellen Flaggschiffe einen weiteren Wildwuchs auszubremsen. Es geht letztlich immer um die Mischung von Grenzüberschreitung (um Anregungen aus anderen Sektoren aufzunehmen) und Eingrenzung (um spezielle Diskurse pflegen zu können), das ließe sich gut zwischen ICOM Deutschland, den internationalen Komitees von ICOM und DMB aufteilen. Internationale Projekte auf Zeit oder die Erarbeitung einer speziellen Handreichung ist das eine, das verlässliche Aufgefunden-Werden und Sich-selbst-Einordnen ist das andere: eine langfristig mit Leben erfüllbare Mikrostruktur im Makroformat Museumswesen ist das Organisationsproblem wie die Gestaltungschance!



Tobias Bader

Mitglied seit 2012

Ich bin Diplom-Wirtschaftsjurist – und für mich war klar, dass ich im Kulturbereich tätig sein möchte. Seit eineinhalb Jahren bin ich nun in der kaufmännischen Direktion der Stiftung Kunstpalast in Düsseldorf als Volontär tätig. Von ICOM habe ich durch eine Kollegin erfahren. So genieße ich momentan den Status als „Studentisches Mitglied“.

Toll fand ich, dass ich für den Besuch des Internationalen Bodensee-Symposiums 2012 ein Stipendium beantragen konnte. Das half gewaltig, denn das Volontärsgehalt ist nicht überragend. Für mich war das Symposium besonders aufschlussreich, weil ich ja eher von der Verwaltungsseite auf das Thema Museum schaue. Bei Tagungen dieser Art bekommt man einen hervorragenden Einblick in die Denk- und Handlungsweisen der wissenschaftlichen Museumskolleginnen und -kollegen.

Ich denke, dass auch zukünftig bei der nach außen wahrnehmbaren Museumsarbeit die künstlerische Seite im Vordergrund stehen sollte. Doch sollten beide, die Verwaltung mit ihren kaufmännischen Aufgabenbereichen als auch die künstlerisch-wissenschaftlichen Abteilungen wie in einer guten Partnerschaft gemeinsame Ziele definieren und verfolgen.

Zahlen und Fakten

Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland

Gründung: 19. März 1953

Vorsitzende / Präsidenten:	
1953–1965	Kurt Martin, Direktor der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe und später Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, München
1965–1968	Alfred Hentzen, Direktor der Hamburger Kunsthalle
1968–1992	Hermann Auer, Wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Museums, München
1993–1998	Hans-Albert Treff, Direktor des Museums Mensch und Natur, München
1999–2004	Hans-Martin Hinz, Mitglied der Geschäftsführung des Deutschen Historischen Museums, Berlin
2005–2009	York Langenstein, Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München
2009–2013	Klaus Weschenfelder, Direktor der Kunstsammlungen der Veste Coburg

Nationalkomitee der Deutschen Demokratischen Republik

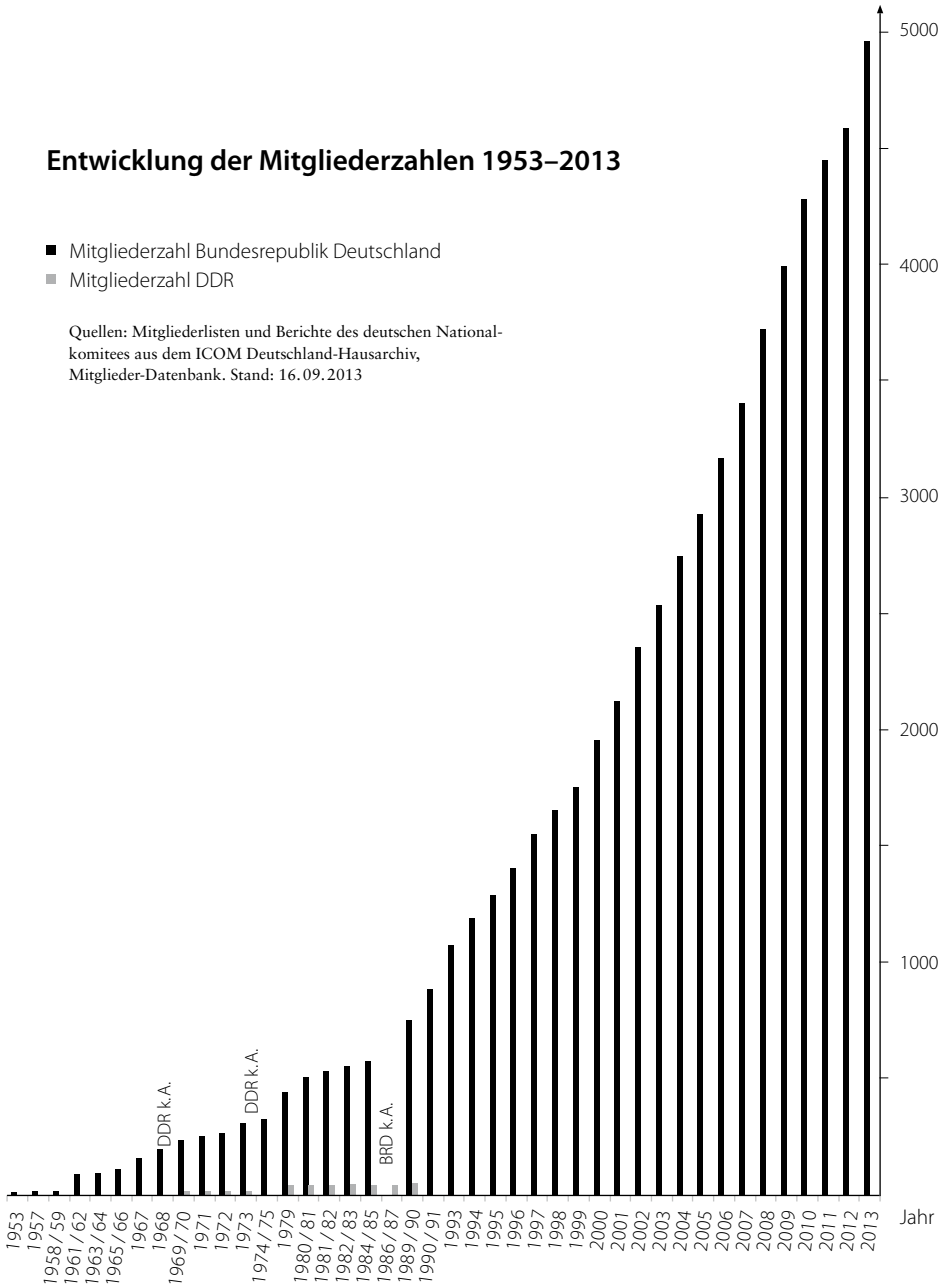
Gründung: 31. Juli 1968

Vorsitzende / Präsidenten:	
1970–1973	Georg Johannes Jahn, Direktor des Museums der Bildenden Künste Leipzig
1975–1977	Gerhard Rudolf Meyer, Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin
1978–1989	Wolfgang Herbst, Direktor des Museums für Deutsche Geschichte, Berlin
1990	Günter Schade, Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin

Entwicklung der Mitgliederzahlen 1953–2013

- Mitgliederzahl Bundesrepublik Deutschland
- Mitgliederzahl DDR

Quellen: Mitgliederlisten und Berichte des deutschen Nationalkomitees aus dem ICOM Deutschland-Hausarchiv, Mitglieder-Datenbank. Stand: 16.09.2013



Impressum

Herausgeber: Dr. Klaus Weschenfelder, Johanna Westphal M. A.

Geschäftsstelle ICOM Deutschland e. V.:
Johanna Westphal M.A.
Beate von Törne M.A.
Juliana Ullmann M.A.

In der Halde 1, 14195 Berlin
Tel.: +49 30 69504525
Fax: +49 30 69504526
icom@icom-deutschland.de
www.icom-deutschland.de

Die Interviews mit den Mitgliedern wurden von Matthias Henkel geführt
und redaktionell bearbeitet.
Fotos der Mitglieder: privat, außer: Hans-Martin Hinz (Foto: Thomas Bruns)

Redaktion und Lektorat: Anke Ziemer
Gestaltung: Claudia Bachmann, Berlin
Druck: Druckerei Lippert

Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion
oder der Herausgeber.

Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Berlin, Oktober 2013
Auflage: 500

© ICOM Deutschland 2013

Gefördert durch



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Vor sechzig Jahren, im März 1953, wurde die Bundesrepublik mit der Gründung eines eigenen Nationalkomitees Teil der internationalen ICOM-Gemeinschaft. Fünfzehn Jahre später, im Juli 1968, gelang dies auch dem Systemkonkurrenten und „zweiten deutschem Staat“, der DDR. Im Oktober 1990 fand die Vereinigung der beiden Nationalkomitees statt.

Der vorliegende Rückblick auf die deutsch-deutsche ICOM-Geschichte wird durch persönliche Erfahrungen und Erinnerungen zahlreicher Verbandsmitglieder aus Ost und West bereichert.